

Die italienischen Militärinternierten dürfen nicht vergessen werden

Redebeiträge auf der Kundgebung am 6. September 2024 auf dem Dören-Dede-Platz

An der Kundgebung zur Erinnerung der italienischen Militärinternierten (IMI) auf dem Sportplatz an der Max-Brauer-Allee am 6. September 2024 haben heute 70 Personen teilgenommen.

Lukas Wysocki vom Vorstand des SC Teutonia 1910 begrüßte die Anwesenden auf der Kundgebung. Jan Krüger von der „Projektgruppe italienische Militärinternierte Hamburg“ ging in seinem Beitrag auf die bis heute durch den deutschen Staat nicht erfolgte Entschädigung der IMI ein. Bastian Sathoff vom Projekt „Aus Jubelplätzen werden Zwangsarbeitsorte“ erzählte über die Arbeit ihres Projekts und verdeutlichte die Dimension der Zwangsarbeit in NS-Deutschland. Theo Bruns von der Geschichts-AG der fux eG erinnerte an die Nutzungsgeschichte der ehemaligen Kaserne, die als Militär- und Polizeistandort von Militarismus, Autoritarismus und schwersten Verbrechen während des Nationalsozialismus geprägt war .

Redebeitrag von Jan Krüger

Michele Montagano ist am 4. August 2024 im italienischen Campobasso im Alter von 102 Jahren gestorben. Er war im II. Weltkrieg Offizier in der italienischen Armee und wurde im September 1943, kurz nachdem Italien einen Waffenstillstand mit den Alliierten vereinbart hat, von deutschen Soldaten gefangen genommen. Die Italiener wurden aufgefordert, mit der deutschen Wehrmacht weiter zu kollaborieren. Wer das ablehnte, wurde gefangen genommen. Wie die meisten der italienischen Soldaten verweigerte dies auch Michele Montagano. Er wurde wie ca. 600.000 andere in Lager eingesperrt und musste Zwangsarbeit leisten. Michele Montagano wurde nach Osteuropa transportiert und in Polen und in der Ukraine in Lagern inhaftiert. Im Februar 1944 kam er nach Deutschland wo er u.a. im niedersächsischen Sandbostel war. Bis zum Tag der deutschen Niederlage musste er als Zwangsarbeiter unter unmenschlichen Bedingungen arbeiten. Von den insgesamt ca. 600.000 gefangenen italienischen Soldaten starben mehr als 50.000.

Zurück in Italien war seine Situation ebenfalls schwer. In der Öffentlichkeit war das Schicksal der italienischen Militärinternierten als Zwangsarbeiter kaum bekannt. Folglich wurden sie als Verfolgte des NS-Regimes nicht anerkannt. Michele Montagano hat zwar eine Entschädigung erhalten, da er Häftling eines Vernichtungslagers war. (Das Geld hat er der Vereinigung der italienischen Militärinternierten ANRP gespendet.) Für die 20 Monate andauernde Gefangenschaft und Zwangsarbeit hat er wie so viele andere allerdings keine Entschädigung erhalten. Dieser Teil seiner Geschichte ist die einer weiteren Demütigung von deutscher Seite.

Als im Jahr 2000 unter massiven Druck der USA ein Fonds aufgelegt wurde, der die Zwangsarbeiter des NS-Staats entschädigen sollte, gab es auch in Italien Hoffnungen. Der Fonds wurde von der deutschen Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ (EVZ) verwaltet. Auch Michele Montagano stellte einen Antrag bei der EVZ. Doch die deutsche Regierung schloss die IMIs aus und verweigerte ihnen somit selbst eine kleine Entschädigung. Eine Entschädigung aus dem Fonds wurde ihnen verweigert, da sie „normale“ Kriegsgefangene gewesen seien, und damit nicht entschädigungsberechtigt. Die Nazis hatten sie allerdings 1943 zu Zivilisten, nämlich zu „Militärinternierten“ erklärt, um ihnen die wenigen Rechte eines Kriegsgefangenen auch noch zu verweigern. Als Zivilisten wären sie damit berechtigt gewesen, Gelder aus dem Zwangsarbeiterfonds zu erhalten. Im Jahre 2000 behauptet die Bundesregierung auf Basis eines Rechtgutachtens jedoch,

dass die Nazis damals im Jahre 1943 illegal gehandelt haben und die italienischen Zwangsarbeiter somit doch Kriegsgefangene gewesen seien und ihnen somit keine Entschädigung zustand.

Serafino Gesparino, der als IMI in Deutschland Zwangsarbeit leisten musste, erklärte am 25. Juni 2002 dazu:

„Die deutsche Entscheidung halte ich für skandalös. Wenn sie uns als Kriegsgefangene behandelt hätten, dann wäre ja alles okay gewesen. Aber sie haben uns nicht als Kriegsgefangene behandelt. Wir waren Sklaven. Daher ist das deutsche Rechtsgutachten, wonach wir keine Zwangsarbeiter waren, nicht korrekt.“

Und Michele Montagano kommentiert die Abweisung der IMIs so:

„Es hat nie eine Entschädigung gegeben. Das war nie Thema. Dafür aber: ›Ja, wir machen eine Bibliothek, ein Museum, ein Denkmal als Erinnerung.‹ Aber es hat nie eine Aussprache oder eine Abmachung in Bezug auf eine Entschädigung gegeben. Wir haben nie etwas bekommen.“

Die materielle Entschädigung war für ihn ein zentraler Punkt, aber er beklagt eindringlich, dass die deutsche Seite nicht einmal auf die IMIs zugegangen ist und eine Aussprache gesucht hat. Stattdessen sollten Versöhnungszeichen in Form von Museen und Bibliotheken gesetzt werden. Es ist ein immer wiederkehrendes Muster: Die Opfer sprechen von Schuld und Entschädigung und die deutsche Seite von Versöhnung.

Den Opfern der NS-Verbrechen blieb nach dieser erneuten Demütigung nur die Möglichkeit, Klagen vor italienischen Gerichten einzureichen. In diesen Prozessen wurde Deutschland zu Entschädigungszahlungen verpflichtet, die Urteile wurden von dem höchsten italienischen Gericht, dem Kassationshof in Rom bestätigt. Doch die deutsche Seite erkannte die Urteile nicht an und es folgte ein Prozessverfahren vor dem IGH und ein weiteres Urteil des Kassationshofs in Rom, das das IGH-Urteil nicht anerkannte. Zu keiner Zeit wollten deutsche Regierungsvertreter auf die Gegenseite zugehen und nach über 20 Jahren endete die Auseinandersetzung mit einem Fonds der italienischen Regierung, der die Opfer der deutschen Verbrechen entschädigen soll. Am 30. April 2022 erließ die italienische Regierung per Dekret einen Fonds, der bis 2026 55,4 Millionen Euro ausschütten soll. Im Jahr 2023 wurde der Fonds um weitere 6 Millionen auf 61 Millionen Euro erhöht. Abgesehen davon, dass die Summe von vielen Experten als zu gering eingeschätzt wird, ist es ein Skandal: Nicht der Nachfolgestaat des NS-Staats, der für die Verbrechen verantwortlich ist, zahlt in den Fonds ein, sondern der Staat der Opfer muss die Gelder aufbringen.

Italienische Medien berichten zudem von langwierigen und komplizierten Verfahren, um Zahlungen aus dem Fonds zu erhalten. Vor dem Hintergrund der viel zu geringen Mittel legen die italienischen Behörden strikte Regeln an. Es ist ein unwürdiges Spiel auf Zeit, denn die Antragssteller sind mittlerweile sehr alt.

Deshalb unsere Forderung:

Alle IMIs müssen endlich schnell entschädigt werden und das mit Geldern des deutschen Staats!

<https://imiinhamburg.wordpress.com/>

Rede Bastian Sathhoff

Das Projekt „Von einem Ort des Jubels zu einem Ort des Unrechts. Zwangsarbeitslager auf Fußball- und Sportplätzen“ forscht zu ehemaligen Fußball- und Sportplätzen, die in der Zeit des Nationalsozialismus zu Lagerstandorten wurden.

Wir sind ein Projektteam der Gedenkstätten Augustaschacht und Gestapokeller, dass sich mit NS-Zwangsarbeitslagern auf ehemaligen oder heutigen Sportplätzen wie eben dem hier vom SC Teutonia befasst. Für die Transparenz sei erwähnt, dass wir im Rahmen der Bildungsagenda NS-Unrecht von der eben bereits erwähnten Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft und dem Bundesministerium der Finanzen gefördert werden.

Zum Themenkomplex Zwangsarbeit: Zwangsarbeit gab es sowohl während als auch vor dem Zweiten Weltkrieg. Vor dem Zweiten Weltkrieg wurden Menschen zur Zwangsarbeit herangezogen, die von den Nazis aus der von ihnen propagierten sogenannten Volksgemeinschaft ausgeschlossen wurden. Während des Zweiten Weltkriegs dann, im Zuge der deutschen Expansion, Menschen aus ganz Europa. Die Gruppe der Zwangsarbeitenden umfasste insgesamt 13 Millionen Menschen, das untergliedert sich wiederum in Untergruppierungen: Wenn wir die zivilen Zwangsarbeitenden betrachten, also aus besetzten Gebieten nach Deutschland transportierte Zivilist*innen, dann sprechen wir von 8,4 Millionen Menschen, das war die größte Gruppe. 4,6 Millionen Kriegsgefangene waren ebenfalls betroffen und 1,7 Millionen KZ-Gefangene. Zwischen den Gruppen der zivilen Zwangsarbeitenden wurde rassistisch unterschieden von den Nazis, das heißt westeuropäische Zwangsarbeitende wurden – man kann sagen – besser behandelt. Sie haben individuelle Freiheiten genossen, die Menschen aus Osteuropa verweigert wurden. Diese Menschen aus Osteuropa wurden in den Zwangsarbeitslagern eingesperrt, sie durften diese nur zum Arbeiten verlassen und sie waren rassistischen Sondergesetzen unterworfen, das heißt sie durften beispielsweise den Öffentlichen Personennahverkehr nicht benutzen.

Allen Zwangsarbeitenden war jedoch gemein, dass sie natürlich auf ihr Arbeitsverhältnis keinen Einfluss hatten, das heißt sie haben sich die Arbeit nicht ausgesucht, sie konnten die Arbeit auch nicht kündigen. Die Italienischen Militärinternierten, das wurde eben schon erwähnt, die standen so ein bisschen zwischen den Stühlen. Von der einen Seite wurden sie als Faschisten diffamiert, wegen der italienischen Bündnispolitik vor 1943, und für viele Deutsche galten sie als Verräter eben wegen des Waffenstillstands 1943 mit den Alliierten.

Wir als Projektteam befassen uns mit diesen Zwangsarbeitslagern auf Sportplätzen und an diesen vielen verschiedenen Orten – wir haben in Deutschland und Österreich über 180 solcher Standorte identifizieren können. In diesen 180 Lagern waren sämtliche Gruppen von Zwangsarbeitenden inhaftiert, wir haben hier ein Beispiel, in dem Italienische Militärinternierte waren, alle anderen Gruppen kommen in den gesammelten Standorten auch vor und wir möchten an sie erinnern und diese Standorte auf einer digitalen, interaktiven Karte allen zugänglich machen. Diese Karte soll Ende des Jahres erscheinen und wir sind nach wie vor auf Mithilfe angewiesen. Das heißt, wer Lust hat, sich mit der Geschichte dieser Standorte zu befassen, kann gerne mit uns in Kontakt treten.

<https://www.bildung-ns-zwangsarbeit.de/vermitteln/best-practice/detail/von-einem-ort-des-jubels-zu-einem-ort-des-unrechts-ns-zwangsarbeitslager-auf-fussball-und-sportplaetzen/>

https://wdfv.de/media/downloads/172_flyer_ns-zwangsarbeit_sportpl__tze.pdf

Rede von Theo Bruns (denkXmal-AG der fux eG)

Ich möchte euch ganz herzlich im Namen der fux Genossenschaft begrüßen. Ich bin Mitglied der Geschichts-AG denkXmal der Genossenschaft, und als uns Holger Artus von der Projektgruppe IMI angesprochen hat, waren wir sofort von der Idee dieser Gedenkveranstaltung begeistert. Ich möchte ihm an dieser Stelle ausdrücklich für seine Initiative und exzellente Recherche danken.

Die 1878 erbaute ehemalige Viktoria-Kaserne, vor der wir heute versammelt sind, steht als Militär- und Polizeistandort für die finstersten Kapitel der deutschen Geschichte. Freiwillige des hier stationierten Militärs beteiligten sich an der Niederschlagung des sog. Boxeraufstands in China, einem klassischen Kolonialkrieg. Im Ersten Weltkrieg nahm das 31. Infanterieregiment Graf Bose am völkerrechtswidrigen Überfall auf das neutrale Belgien teil. Nach der Novemberrevolution 1918 zog das Militär aus und die Polizei ein. Polizisten aus dieser Kaserne wurden am Altonaer Blutsonntag am 17. Juli 1932 eingesetzt. Im Zweiten Weltkrieg waren Hamburger Polizisten vom Beginn an am Überfall auf Polen beteiligt. Hamburger Polizeibataillone waren zentrale Akteure des Holocaust. Sie dienten als Wachmannschaften in Ghettos, begleiteten die Deportationszüge in die Vernichtungslager und führten einen zehntausendfachen Massenmord an Jüdinnen und Juden durch Erschießungen durch. Polizeiregimenter begingen im Rahmen einer vorgeblichen Partisanenbekämpfung schwerste Kriegsverbrechen in Weißrussland. All diese Verbrechen blieben nach 1945 weitgehend ungesühnt.

Vor dem Hintergrund dieser hochgradig belasteten Geschichte setzen wir uns als Genossenschaft für eine zivile und humanistische Konversion dieses Ortes ein. Mit Ausstellungen und Veranstaltungen leisten wir konkrete Erinnerungsarbeit. Wir haben uns auch vorgenommen, unsere Aufmerksamkeit auf den umgebenden Stadtteil auszudehnen. Nur wenige hundert Meter von hier wurden die vier vom Altonaer Blutsonntag im Gefängnishof des Amtsgerichts 1933 hingerichtet, der erste Justizmord des Nationalsozialismus. Auf der Wiese der Mitte Altona erinnert eine Gedenktafel der Geschichtswerkstatt Ottensen an die Deportationen in das KZ Esterwegen vom Altonaer Bahnhof aus. Seit vier Jahren beteiligen wir uns am 28. Oktober an den Veranstaltungen der evangelischen Kirche zum Gedenken an die polnischen Jüdinnen und Juden, die 1938 nach Polen abgeschoben und später zum großen Teil ermordet wurden. Ein Sammelpunkt für diese Abschiebung war die Turnhalle der Polizeikaserne in der heutigen Haubachstraße. Dass hier auf dem Sportplatz 1944/45 ein Zwangsarbeiterlager für italienische Militärinternierte war, haben wir durch die Projektgruppe IMI erfahren. Ihre Arbeit hat unser Wissen sehr bereichert.

Und noch eine Sache, die uns sicher alle bewegt: Gerade angesichts der aktuellen Rechtsentwicklung und Normalisierung des Faschismus sind wir in der Verantwortung, stetig an die beispiellosen Verbrechen des Nationalsozialismus zu erinnern und uns gegen jede Form menschenverachtender Politik zu stellen. Nie wieder ist jetzt!

<https://www.fux-eg.org/denkxmal/>